©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Wilhelm Jenny und die archäologische Bodenforschung in Oberösterreich

„In diesem Lande steht die Forschung noch in den Anfängen, viele und fruchtbringende Arbeit liegt vor uns und vor unseren Nachfolgern." Daß dieser, vor zehn Jahren von berufener Seite niedergeschriebene Satz heute nicht mehr in vollem Umfange Gültigkeit hat und seither auf dem Gebiet der heimischen Archäologie „viele und fruchtbringende Arbeit" geleistet wurde, ist mit ein Verdienst des am 12. Jänner 1960 für immer von uns gegangenen Direktors des Oberösterreichischen Landesmuseums, Prof. Dr. Wilhelm Jenny.

Lag der Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Interesses auch auf Kunst und Kunstgewerbe der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters, so galt doch schon die Aufmerksamkeit des Studenten der Tätigkeit des Ausgräbers, jener Grundvoraussetzung für jede schöpferische altertumskundliche Arbeit. Es war der verdienstvolle Autodidakt A. v. Seracsin, zu dessen Ausgrabungen im Raume des Leithagebirges sich Jenny während seiner Wiener Universitätszeit 1919 bis 1926 oft und gerne als Praktikant hinausbegeben hat und durch dessen kritisch-vorsichtige Art der Grabungspraxis er seine ersten Eindrücke und Anregungen empfing.

Seit 1927 am Staatlichen Museum für Ur- und Frühgeschichte in Berlin tätig, nahm Jenny bei W. Unverzagt an den Ausgrabungen dieses Institutes in der Zeit von 1928 bis 1930 in den Oderburgen von Lossow und Reitwein, 1932 bis 1934 in der Burg von Zantoch und 1938/39 in Lebus als Mitarbeiter teil. Hier hat er sich mit der modernen Ausgrabungstechnik und der Beurteilung diffiziler Grabungsbefunde eingehend vertraut gemacht.

1945 trat Jenny in den Dienst des Oberösterreichischen Landesmuseums und schon 1947 erfolgte in Linz im Verein mit F. Stroh seine erste Ausgrabung provinzialrömischer Prägung. Im Zuge einer planmäßigen Gesamtuntersuchung der Martinskirche konnte er unter den Fundamenten des vorkarolingischen (?) Erstbaues Grundmauern eines römischen Gebäudes feststellen, das vom ersten nachchristlichen Jahrhundert bis mindestens in die Spätantike gestanden hat und nicht zerstört, sondern wahrscheinlich durch die vorgenannte Anlage abgetragen wurde. Damit war auf Grund sorgfältiger Fundbeobachtungen erstmals in Oberösterreich ein Baukontinuum von der Römerzeit bis in unsere

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Tage hergestellt. Die Frage der Kulturkontinuität sollte auch fernerhin das Hauptanliegen seiner archäologischen Forschungen bleiben.

Einen weiteren Beitrag zur Topographie des römischen Linz lieferte Jenny zusammen mit F. Juraschek durch die 1950 durchgeführte Ergrabung eines Gebäudekellers im Gebiet der Altstadt. Es handelte sich um eine quadratische Anlage mit Abgangtreppe und Einschüttöffnung, die teilweise von den Fundamenten der 1426 errichteten Dreifaltigkeitskapelle überlagert wurde. Bedeutsame Aufschlüsse zur Datierung des brandzerstörten Baues konnte Jenny aus den mitgefundenen keramischen Resten gewinnen, die von tiberianischer Zeit bis um die Mitte des zweiten Jahrhunderts reichen.

Aus demselben Jahre stammt ein Führer durch das Museum der Stadt Enns, worin Jenny nach einer historischen Skizze über Lauriacum die wichtigsten Römerfunde übersichtlich beschreibt. Wie sehr ihm die römische Vergangenheit Oberösterreichs am Herzen lag, dokumentiert er in einer erschöpfenden, die Zeit von 1945 bis 1955 erfassenden Zusammenstellung aller diesbezüglichen Grabungen im 10. Jahrgang 1956 der „Oberösterreichischen Heimatblätter".

Unauslöschlich sind die 1951 erstmals angesetzten Großgrabungen in der Zivilstadt Lauriacum (Lorch - Enns), deren Mitinitiator Jenny war, mit seinem Namen verbunden. Neun von den insgesamt zehn für das Unternehmen veranschlagten Jahren hat er demselben mit H. Vetters als Grabungsleiter vorgestanden und bei dem gleichzeitig ins Leben gerufenen Publikationsorgan „Forschungen in Lauriacum" als einer der Schriftleiter fungiert. Es waren Jahre größter körperlicher Anstrengungen, geistiger Mühen und administrativer Schwierigkeiten, die er unbeirrt auf sich genommen hat, weil er hinter ihnen sein großes Ziel sah, auf dem Mutterboden einer römischen Großstadt die Kulturkluft zwischen Antike und Mittelalter archäologisch schließen zu können. In meisterhafter Interpretation hat er es stets verstanden, die Bedeutung der nicht allzu zahlreichen völkerwanderungszeitlichen und frühmittelalterlichen Funde aus Lauriacum im Rahmen des Ganzen herauszustellen; eine auf profunder Sachkenntnis beruhende Teilanalyse der frühmittelalterlichen Stadtepoche legt er im 16. Band 1957 der „Südostforschungen" vor.

Es liegt eine tiefe Tragik darin, daß es Jenny nicht vergönnt war, dieses sein Lebenswerk als Ausgräber entsprechend publizistisch abzurunden. Nur sein Anteil an der Versuchsgrabung des Jahres 1951 und das „Haus der Bronzegefäße" des Jahres 1952 haben ihren ausgefeilten wissenschaftlichen Niederschlag in den beiden ersten Bänden der „Forschungen in Lauriacum" gefunden, das „Haus der Tonröhren" aus 1954 war in Vorbereitung. In einer, alle seine Grabungsberichte auszeichnenden, klaren, folgerichtigen und gerade deswegen fesselnden Darstellungs-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

weise, exerziert er am Beispiel des vielperiodigen „Hauses der Bronzegefäße", das Kleinste beachtend und das Ganze im Auge behaltend, dessen komplizierte Chronologie, die für die Baugeschichte der gesamten Zivilstadt paradigmatisch geblieben ist. Wenn sich einmal die Schicksale des „Hauses des tiefen Kellers", des „Hauses der Baierin", der „Germanenhütten", des „Hauses der Horusfibel" und des „Hauses des Steinhypokaustes" der Forschung enthüllen werden, dann war es Jenny, der durch die entsagungsvolle Freilegung und penible Aufnahme ihrer letzten Reste die Grundlagen hiefür geliefert hat. Darüber hinaus sind seine in Vorberichten und feinsinnigen Vorträgen und Diskussionen geäußerten, vielfältigen Stellungnahmen zu Lauriacenser Problemen zum geistigen Allgemeingut aller derer geworden, die sich seine Mitarbeiter und Fachgenossen schätzen durften. Ein letztes Resumé der alten Geschichte von Enns samt Grabungsergebnissen liefert er in der dritten Auflage des Dehio-Handbuches, Band Oberösterreich.

Jenny war nicht der Mann spektakulärer Daseinsäußerungen oder, auf seine Ausgrabungstätigkeit übertragen, der Mann großzügig fortschreitender Freilegungsarbeiten und flott hingeworfener Schlußfolgerungen. Sein höchstes Glück als praktischer Archäologe war es, an einem milden Herbsttag in Lorch vor einem exakt abgegrenzten, sauber gekehrten und gepinselten Objekt zu sitzen und, frei von vorweggenommenen Kombinationen, Stratum um Stratum, Stein um Stein, Planquadrat um Planquadrat leidenschaftslos nachzuzeichnen, um erst viel später alle daraus resultierenden Möglichkeiten meditativ gegeneinander abzuwägen.

Zeitlos gültig bleibt Jennys echt philosophische Einstellung zu Wert und Würde eines Grabungsbefundes, der sich hierzulande nur zu oft nicht in marmorner Pracht, sondern in armseligen Steintrümmern und Estrichfetzen darbietet. „Jede Brandschicht, jedes Mörtelniveau ist eine einzigartige Urkunde, weil sie im Gegensatz zur schriftlichen Überlieferung den objektiven historischen Tatbestand, den Brand, die Legung eines Fußbodens, nicht gefiltert vermittelt, sondern er selbst ist. Jede Grabung ist ein aufgeschlagenes Buch, das Lesenkönnen ihrer vielen Seiten ist eine andere Frage." Er konnte darin lesen.

Die oberösterreichische Altertumsforschung trauert um einen ihrer Großen, sie wird seines Werkes niemals entbehren können.

Dr. Lothar Eckhart

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: 105

Autor(en)/Author(s): Eckhart Lothar

Artikel/Article: Wilhelm Jenny und die archäologische Bodenforschung in Oberösterreich. 95-97